

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 1. November 1989

Nr. 210 (6 088)

Preis 3 Kopeken

## Aktuelles Interview

### Wohin verschwindet der Import?

Rauschan Jeskasjewa, Sie haben sicherlich auch selbst bemerkt, daß in der letzten Zeit das Defizit um vieles gewachsen ist. Über den Warenimport ist auch nichts zu sagen. Aber doch ist das Handelsministerium die einzige Organisation, die die Anforderungen der Bevölkerung nach Waren des Massenbedarfs festlegt. Worin besteht das Geheimnis der Formierung der Warenressourcen und des Republikmärktes, eingeschlossen die Importlieferungen?

Tatsächlich, die gebräuchlichen Waren reichen nicht, das ist katastrophal. Wenn wir früher noch von einem Defizit einzelner Waren gesprochen haben, dann haben wir heute das totale Defizit. Und wir bilden unsere Ressourcen von den Waren, die die Industrie unserer Republik sowie der Unionsrepubliken produziert, und aus dem Import. Zum Beispiel: Das Warenangebot an Konfektion beträgt bei uns 1,820 Milliarden Rubel. Davon ist eine Milliarde die Produktion unserer Republik, mehr als 500 Millionen von Unionsbetrieben und das übrige — etwa 300 Millionen — ist Import, und wenn die Bildung der Ressourcen von oben, also vom

Ministerium, vorgenommen wird, so wird das Sortiment von unten gebildet — vom Konfektionshandel, Kulturhandel, Galanteriewaren, Schuhhandel. Hier haben wir nur eine Kontrollfunktion.

Worin besteht die Kontrollfunktion, in der Verteilung?

So, wie es gedacht war, ist es nicht Sache des Handelsministeriums. Das muß Sache jedes einzelnen Fachbereiches sein, der seine ihm unterstellten Handelsniederlassungen leitet. Aber wenn von der Gerechtigkeit der Verteilung gesprochen wird, dann nehmen wir das auf uns.

Diese Vorwürfe sind im allgemeinen auch gerechtfertigt, denn an einem Platz gibt es viel, auf dem anderen nichts...

Natürlich werden einige Gebiete bevorzugt. Wenn für die

Republik der Import von Konfektionswaren, sagen wir, im Durchschnitt 22 Prozent beträgt, dann erhält Alma-Ata 24 bis 25 Prozent. Denn das ist die Hauptstadt. Hier sind mehr Besucher aus anderen Republiken, aus den Gebieten Kasachstans. Das alles sind auch Käufer in unseren Geschäften. Danach werden Karaganda, Pawlodar, Tschimkent, Ostkasachstan bevorzugt beliefert.

Aber Sie sind doch einverstanden, daß in diesem Jahr unser Markt kräftig verkümmerte und die Sortimentstruktur im allgemeinen die Menschen nicht befriedigt. Wohin verschwindet der Import? In Nebenräumen, in die Basen, unter den Ladentischen?

Zum ersten sind die Verkäufer ebensolche Arbeiter wie die

Werkstätten in den Industriebetrieben. Sie haben auch das Recht, Importwaren nach den allgemeinen Grundlagen zu erwerben. Es gibt natürlich auch den Mißbrauch der Regeln des sowjetischen Handels, auch das Verschwindenlassen der Waren, die Spekulation, und wenn solche Fakten bekannt werden, dann bleibt das bei uns nicht ohne Aufmerksamkeit, werden Maßnahmen getroffen: Je nach dem Grad der Schuld geht die Strafe bis zur Entlassung, und wir übergeben die Papiere an die Gerichtsorgane. Aber den Handel mit Importwaren zu dosieren, auch bei Ungleichmäßigkeit seines Zuganges, das müssen wir trotz allem. Deshalb mögen Ihre Leser nicht denken, daß man sich in den Handelsniederlassungen nur mit dem Fehlen der Defizitwaren beschäftigt.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Beim Warendefizit kommt es aus dem Staunen nicht heraus. Doch das, was man da im letzteren Jahr erlebte, führt sogar bei den Geduldigen zur Fassungslosigkeit. Deshalb setzen viele Kunden große Hoffnungen auf das Auffüllen des Marktes durch den vielversprechenden Import.

Aber wohin verschwindet der Import, wenn man ihn auf unseren Ladentisch „wirft“? Zur Erklärung dieser Fragen wandte sich unser ehrenamtlicher Korrespondent Otto SCHÄFNER an die stellvertretende Vorsitzende des Handelsministers der Kasachischen SSR, Rauschan NURUMOWA.

Ministerium, vorgenommen wird, so wird das Sortiment von unten gebildet — vom Konfektionshandel, Kulturhandel, Galanteriewaren, Schuhhandel. Hier haben wir nur eine Kontrollfunktion.

Worin besteht die Kontrollfunktion, in der Verteilung?

So, wie es gedacht war, ist es nicht Sache des Handelsministeriums. Das muß Sache jedes einzelnen Fachbereiches sein, der seine ihm unterstellten Handelsniederlassungen leitet. Aber wenn von der Gerechtigkeit der Verteilung gesprochen wird, dann nehmen wir das auf uns.

Diese Vorwürfe sind im allgemeinen auch gerechtfertigt, denn an einem Platz gibt es viel, auf dem anderen nichts...

Natürlich werden einige Gebiete bevorzugt. Wenn für die

Republik der Import von Konfektionswaren, sagen wir, im Durchschnitt 22 Prozent beträgt, dann erhält Alma-Ata 24 bis 25 Prozent. Denn das ist die Hauptstadt. Hier sind mehr Besucher aus anderen Republiken, aus den Gebieten Kasachstans. Das alles sind auch Käufer in unseren Geschäften. Danach werden Karaganda, Pawlodar, Tschimkent, Ostkasachstan bevorzugt beliefert.

Aber Sie sind doch einverstanden, daß in diesem Jahr unser Markt kräftig verkümmerte und die Sortimentstruktur im allgemeinen die Menschen nicht befriedigt. Wohin verschwindet der Import? In Nebenräumen, in die Basen, unter den Ladentischen?

Zum ersten sind die Verkäufer ebensolche Arbeiter wie die

Werkstätten in den Industriebetrieben. Sie haben auch das Recht, Importwaren nach den allgemeinen Grundlagen zu erwerben. Es gibt natürlich auch den Mißbrauch der Regeln des sowjetischen Handels, auch das Verschwindenlassen der Waren, die Spekulation, und wenn solche Fakten bekannt werden, dann bleibt das bei uns nicht ohne Aufmerksamkeit, werden Maßnahmen getroffen: Je nach dem Grad der Schuld geht die Strafe bis zur Entlassung, und wir übergeben die Papiere an die Gerichtsorgane. Aber den Handel mit Importwaren zu dosieren, auch bei Ungleichmäßigkeit seines Zuganges, das müssen wir trotz allem. Deshalb mögen Ihre Leser nicht denken, daß man sich in den Handelsniederlassungen nur mit dem Fehlen der Defizitwaren beschäftigt.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

Wie in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens des Landes gibt es auch im Handel mit dem Import viele Abweichungen. Bis 1985 erhielten wir ständig Waren aus kapitalistischen Ländern — aus Italien, Frankreich, England und der BRD. Dann wurde ein Beschluß angenommen, den Kauf von Waren in kapitalistischen Ländern zu beenden.

## Die zweite Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

### Anhörungen über Plan und Haushalt 1990

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 30. Oktober auf einer gemeinsamen Sitzung der Wirtschaftskammern mit den Abschlüssen der Anhörungen über die Entwürfe des Plans und des Haushalts des Landes 1990 begonnen. Diese Dokumente wurden anderthalb Monate lang in den Parlamentskomitees und -kommissionen diskutiert.

Viele Redner machten besonders auf den Zustand der Finanzen des Landes aufmerksam. Der Wirtschaftsexperte N. Schmeljow aus Moskau zum Beispiel hält die von der Regierung angegebenen Zahlen der Geldemission — 10 Milliarden Rubel — und des Haushaltsdefizits — 59,2 Milliarden Rubel — für zu hoch. Nach seiner Meinung ist die weitere Reduzierung solcher Posten der

Wachstums der Kennziffern nach dem Bruttoprinzip. Das Wirtschafts- und Finanzprogramm des nächsten Jahres kann kurz so formuliert werden: Die Verschlechterung der ökonomischen Kennziffern aufhalten. Diese Aufgabe paßt natürlich nicht in den Rahmen eines Jahres. Doch ein erster Schritt muß getan werden.

Die Deputierten unterstützten im großen und ganzen die Vorschläge der Regierung, die korrigierten Entwürfe des Plans und des Haushalts für das kommende Jahr zu bestätigen. Dabei wiesen viele Deputierte auf das Neue in diesen Dokumenten hin: Die UdSSR verzichtet zum erstenmal auf das unlängst bestehende unerschütterliche Prinzip

staatlichen Ausgaben wie die Subventionen für die Verlustwirtschaften auf dem Land und die Hilfe für die Entwicklungsländer möglich.

Der Deputierte A. Orlow aus Tscheljabinsk machte seine Kollegen darauf aufmerksam, daß Plan und Haushalt dicht an der Grenze des Möglichen aufgestellt wurden und trotzdem durchführbar sind. Er kritisierte die „lobbystischen“ Forderungen vieler Parlamentsorgane nach Erhöhung der Haushaltbereitstellungen für die Entwicklung „elgerner“ Zweige der Volkswirtschaft und unterstrich dabei, daß deren Erfüllung die Unausgeglichenheit der Wirtschaft und der Finanzen verstärken wird.

(TASS)

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Vor kurzem wurde auf Initiative des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen und der französischen Firma „Alkatel“ ein Symposium über die Probleme der Entwicklung der modernen Fernmeldetechnik in Alma-Ata eröffnet. Hier wurde auch eine Leistungsschau der modernen Fernmeldetechnik veranstaltet.

Mit Hochdruck arbeitet das Kollektiv des Betonwerkes Taldykurgan. Bei der Zwischenwertung wurde es als Sieger im sozialistischen Wettbewerb anerkannt und mit einer roten Wanderfahne der Branche und einer Geldprämie ausgezeichnet. Großen Beitrag zu diesem Erfolg leisteten die Eisenflechterinnen A. Konrad, L. Naumowa, A. Hartwitsch und M. Esse. Zur Zeit montieren sie das Bewehrungsgerüst für ein zwölfstöckiges Wohnhaus, das im Gebietszentrum errichtet wird.

Eine neue Kooperative, genannt „Reserve“, wurde unlängst auf Basis des Bauabschnitts des Sowchos „Wolynski“ im Gebiet Karaganda gegründet. Schon im nächsten Monat wird von den Genossenschaftlern eine Wurstmachelei in Betrieb gesetzt. Außerdem wird von ihnen im Sowchos auch ein Laden und eine Schweinefarm errichtet.

Schweinefleisch gingen die Tierzüchter des Kolchos „Swesda kommuna“ im Gebiet Kokschetau, zur Winterviehhaltung über. Vor kurzem sind hier die Planvorgaben mit Fleisch erfüllt worden: Man hat an den Staat 700 Tonnen geliefert.

Alexander HORN  
Gebiet Pawlodar

## Im Interesse der Zusammenarbeit

Ungewöhnliche Souvenirs — beim Explodieren angeschmolzene Überreste der zuletzt verfeichteten Rakete aus der gesamten Klasse sowjetischer Raketen kürzer Reichweite — werden die Gäste aus der BRD, Teilnehmer des zweiten Treffens der Vertreter der Partnerstädte beider Länder, in ihre Heimat mitnehmen. Am 30. Oktober schloß dieses Treffen seine Arbeit in Alma-Ata ab. Eines dieser denkwürdigen Geschenke wollen die Gäste als Symbol der Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden dem Bundespräsidenten der BRD Richard von Weizsäcker überreichen.

„Global denken, lokal handeln und gemeinsam für das Überleben der Menschheit kämpfen“ — so sehen ihre Aufgabe die Abgesandten von 80 sowjetischen und bundesdeutschen Städten. Im Laufe von drei Tagen behandelten sie aktuelle Probleme der Handels- und Wirtschaftszusammenarbeit, der Ökologie, des Jugend- und Spezialistenaustauschs, der gemeinsamen Tätigkeit im Bereich des Städtebaus, der Kommunalwirtschaft, des Tourismus und des Kundendienstes.

Die Schlußplenarysitzung eröffnete A. Ch. Arystanbekowa, Vorsitzende des Präsidiums der Kasachischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland, Karl-Heinz Gierden — Vorsitzender der CDU-Fraktion aus Köln, E. A. Apostol — Stellvertreter des Vorsitzenden des Stadtekkekutivkomitees Kischinjow, A. P. Beloussow — Vorsitzender des Stadtekkekutivkomitees Kallini, Hans Jürgen Köbnick, Oberbürgermeister von Saarbrücken, und Gerhard Koch — Oberbürgermeister von Ostfildern, die im weiteren das Wort ergriffen, zogen die Bilanz der Rundtischgespräche, die ein breites Spektrum von Problemen umfaßten.

Es wurde festgestellt, daß die Zusammenarbeit der Städte unter den Bedingungen der in der UdSSR zur Entfaltung gekommenen Reform eine gute Perspektive hat, daß sie neue Formen von Kontakten auf allen Ebenen vorschlagen und sie effektiv entwickeln kann. Es gab viele konkrete Vorschläge zur Gründung von gemeinsamen Unternehmen zum Austausch von Energie- und ressourcensparenden Technologien, zum Bau von Kulturzentren und zur gemeinsamen Herausgabe einer ökologischen Zeitschrift.

Die Verwirklichung neuer Projekte wird auch neues Herangehen an die Ausbildung entsprechender Kader erfordern. In einer Reihe von Lehrzentren der BRD ist man bereit, künftige Fachleute für Marketing und Management aus den Partnerstädten zur Ausbildung aufzunehmen. Zur

Koordinierung von Bemühungen wurde vorgeschlagen, gemeinsame Wirtschaftskommissionen in den Partnerstädten zu schaffen, die den daran Interessierten Seiten beim Informationsaustausch und bei der Realisierung von Initiativen helfen sollen.

Das heutige Treffen hat den Grundstein für eine weitere Zusammenarbeit gelegt und die Partnerbeziehungen mit neuen Inhalten gefüllt. Für seine Atmosphäre waren Aufrichtigkeit, konstruktiver Charakter und Offenheit kennzeichnend. In den Ausbaubereich der sowjetisch-bundesdeutschen Beziehungen ist noch eine Seite geschrieben worden. Das betonen auf der Abschlusssitzung auch Dietrich Sperling — Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Gesellschaften „BRD—UdSSR“, M. M. Wladimirov — Stellvertreter des Vorsitzenden des Präsidiums des Verbandes der sowjetischen Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland und erster stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Assoziation für die Beziehungen der sowjetischen und ausländischen Städte; S. K. Nurkadlow — Vorsitzender des Stadtekkekutivkomitees Alma-Ata.

Die Gäste betonten die Wichtigkeit der Tatsache, daß sie sich auf dem Territorium Kasachstans versammelt haben, das erfolgreich ökonomische und andere Beziehungen zur BRD ausbaut, wovon nicht wenig bereits am ersten Tag des Treffens gesprochen wurde.

Im angenehmen Kommuniqué wird betont, daß die Entwicklung der sowjetisch-bundesdeutschen Verbindungen von zentraler Bedeutung für die Lage in Europa und für die Beziehungen zwischen Ost und West in allgemeinem ist. Der Erfolg der Bewegung der Partnerstädte bestätigt die Richtigkeit des gewählten Kurses auf den Ausbau der Kontakte beider Länder im Geiste des neuen Denkens.

Die Vertreter der Partnerstädte haben beschlossen, das folgende Treffen im Oktober 1990 in der Stadt Biberach durchzuführen.

Die Teilnehmer des Forums begeben sich in sowjetische Städte, wo sie die Erörterung der konkreten Pläne der Zusammenarbeit fortsetzen werden.

Auf der Plenarsitzung waren zugegen: I. N. Wedernikow — verantwortlicher Sekretär der Gesellschaft „UdSSR—BRD“; A. A. Urban — Mitglied des Zentralvorstandes der Gesellschaft; M. I. Issinalljew — Außenminister der Kasachischen SSR; Vertreter einer Reihe von Ministerien und anderen zentralen Staatsorganen, von Partei- und Sowjetorganen sowie der Öffentlichkeit der Republik.

(KasTAG)



## Zuverlässiger Partner

Die Konfektionsfabrik „40 Jahre Komsomol“ von Kokschetau liefert ihre Erzeugnisse an 32 Abnehmerbetriebe in Kasachstan. Die Fabrik arbeitet in gutem Gleichmaß, ohne Störungen, löst ihre Vertragsverpflichtungen in vollem Umfang und termingerecht ein, was ihren Ruf als zuverlässiger Partner selbstverständlich bestärkt.

Den größten Teil des Fabrikkollektivs machen Näherinnen aus, die ihren Beruf schon mehrere Jahre ausüben und umfangreiche Erfahrungen besitzen.

Unter den Produktionsschrittmachern ist die Stoffschneiderin Natalja Popp (im Bild links), die ihr Schnittsoll regelmäßig zu 150 Prozent erfüllt. Natalja und ihre Brigadeführer haben beschlossen, mit geringerer Beschäftigtenzahl zu arbeiten, dabei aber die frühere Produktionsmenge zu liefern.

Die Näherinnen Raja Seitowa, Lilly Sidorskaja-Koch und Olga Grigorjewa (im Bild rechts) arbeiten ebenfalls in zügigem Tempo und leisten Qualitätsarbeit. Ihre Erzeugnisse werden ohne Beanstandung entgegengenommen.

Fotos: Juri Weidmann



## Bergarbeiterstreik im Petschora-Kohlenrevier

Die Kohlenkumpel der zum Petschora-Kohlenrevier im Norden der Russischen Föderation gehörenden Zeche „Worgaschorskaja“, einer der größten in der Sowjetunion, setzen ihren Streik fort. Zwar arbeiteten am Sonntag die meisten Bergwerke der Produktionsvereinigung Workutagol mit der üblichen Auslastung und konnten den sich seit Anfang Oktober summierenden Rückstand um die Hälfte bzw. um nahezu 38 000 Tonnen verringern. Doch der Förderplan des Monats dürfte nicht mehr zu erfüllen sein.

Die Lieferschulden der Kohlengruben von Workuta nehmen rapide zu. Seit Monatsbeginn ist der Rückstand auf 25 000 Tonnen angewachsen. Diese Zahl schließt auch eine bedeutende Menge Kokssteine ein. Auf einer Kundgebung am Sonntag in Workuta teilte ein Vertreter des Tscherepewezers Hüttenkombinats mit, daß die Koksöfen in diesem Betrieb von der Stilllegung bedroht sind, und rief die Werktätigen von Workuta auf, den Austausch zu beenden.

Wie ein Sprecher des Streikkomitees von Workuta bekanntgab, hat eine Konferenz von Betriebsstreikkomitees beschlossen, Ministerien und die Regierung durch zweistündige Warnstreiks unter Druck zu setzen, wenn irgendein Punkt des Beschlusses des Ministerrates der UdSSR vom 3. August 1989 — „Über Maßnahmen zur Sicherung der Erfüllung der von den Regierungskommissionen unter Mitwirkung des Zentralrates der Gewerkschaften der UdSSR gemeinsam mit den Streikkomitees der Werktätigen der Kohlenreviere des Landes gefaßten Beschlüsse“ — nicht termingerecht realisiert wird. Die erste Aktion dieser Art wollen die Streikkomitees von Workuta am 1. November durchführen.

Der kürzlich zum Sekretär des territorialen Komitees der Gewerkschaft der Kohleindustrie gewählte ehemalige Vorsitzende des Streikkomitees von Workuta, W. Gobrusew, bekräftigte die Unterstützung des Komitees für die Forderungen der Kumpel und für die von den Streikkomitees vorgeschlagene Taktik der Druck-

ausübung durch Warnstreiks. Er schränkte jedoch ein, daß das Komitee den derzeitigen Streik der Zeche „Worgaschorskaja“ nicht billige. Mehrstündige Streiks können und müssen heute vermieden werden, betonte er.

Wie bereits berichtet, hatte das Oberste Gericht der ASSR der Komi die Klage der Betriebsleitungen der Vereinigung Workutagol sowie der Zechen „Worgaschorskaja“, „Komsomolskaja“ und „Ajatsch-Jaga“ gegen das städtische Streikkomitee und die Streikkomitees dieser Betriebe geprüft und die Arbeitsniederlegungen in diesen Bergwerken für ungesetzlich erklärt.

Das Streikkomitee von Workuta beabsichtigt indes, die Entscheidung des Obersten Gerichts der ASSR der Komi anzufechten. Inzwischen hat es die Berufungsschrift erstellt, die beim Obersten Gericht der Russischen Föderation eingereicht werden soll.

△

Die Regierung erfüllt strikt ihre Verpflichtungen, die sie nach dem Sommerstreik in mehreren Kohlerevieren des Landes gegenüber den Bergleuten übernommen hat. Das sagte der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR L. Woronin in einem vom sowjetischen Fernsehen am Montag ausgestrahlten Interview. Woronin teilte unter anderem mit, daß die Bergleute Zuschläge für den Einsatz in der Nacht- und Spätschicht sowie für die Arbeit unter Tage bekommen. „Bereitgestellt wurden Sonderkredite in Höhe von rund 300 Millionen Rubel, die für den Bau von Wohnungen für Bergleute bestimmt sind. Die Regierung legte dem Obersten Sowjet der UdSSR die Gesetzesentwürfe über die Rente und den Urlaub vor, in denen die Spezifik der Arbeit der Bergleute mit berücksichtigt wurde.“

L. Woronin verwies ferner darauf, daß auch Vertreter von Arbeitskollektiven aus allen Kohlerevieren des Landes die Erfüllung des Regierungsbeschlusses kontrollieren.

(TASS)

## Melkerberuf gewann an Prestige

In diesem Jahr haben schon 15 Melkerinnen die 3 000-Kilogramm-Grenze erreicht und auch überschritten. Die Melkerin Swetlana Borodichina aus dem Sowchos „Prenowski“ erhielt 3 300 Kilogramm Milch von jeder Kuh. Erhebliche Resultate weisen die Arbeitsgruppen von Maria Hartmann und Lydia Weber aus dem Thälmann-Kolchos auf. Bereits über 3 200 Kilogramm Milch hat Olga

Mehrere Milchfarmen und Komplexe im Rayon Pawlodar haben zur Zeit Höchstleistungskühe in ihren Viehhöfen. Diese liefern einen erheblichen Teil von Milch an die Handelsbetriebe des Gebietszentrums.

Volmer aus dem Kirow-Sowchos je Kuh gemolken. Höchsteleistungen hat im Rayon

Alexander HORN

## Überregionale Vereinigung demokratischer Organisationen gegründet

# Wohin verschwindet der Import?

(Schluß)

stischen Ländern gegen Valuta einzustellen. Seit drei Jahren bekommen wir also praktisch nichts mehr. Importwaren erhalten wir nur aus Finnland und Jugoslawien. Wobei diese Lieferungen nur in Moskau formiert werden, wir haben hier gar keinen Einfluß darauf. Die einzige Reaktion Moskaus auf unsere Bitten war — ein paar ärmliche Lieferungen für das große Interesse des Käufers. Zum Beispiel wurden bei uns eine Zeitlang japanische Wollstoffe und Trikots verkauft.

Werden wir unseren Geschicktskreis für Importwaren auch weiter nur rein optisch erweitern können? Oder werden hochwertige Waren unseren Käufern einmal doch zugänglich?

Es tut sich etwas. Kürzlich wurden bedeutende Einkäufe in kapitalistischen Ländern von Tee, Kaffee — löslichem oder in Bohnen, Milchprodukten für Kinder, Seife und Waschmitteln, Rasterklöten, Zahnpasta, Stumpfhosen und Kleidung getätigt. Grundlegendes wird sich bei Herren- und Damenschuhen tun. Allein Industriewaren (wörtlich: Nichtlebensmittel) werden der Republik für 1,3 Mrd. Rubel bereitgestellt, gegenüber sonst jährlich 850—900 Millionen Rubel. Leider keine Kinderschuhe und keine Kinderkleidung, weil ihre Preisgünstigkeit den Koeffizienten der Ausnutzung des Devisenrubels herabsetzt. Den Zugang der eingekauften Waren erwarten wir im vierten Quartal

dieses Jahres mit dem Übergang zum ersten Quartal 1990.

Außer den staatlichen Kanälen des Zugangs von Importen entwickelt sich bei uns ja auch der dezentralisierte Einkauf von Waren. Welche Perspektiven deuten sich hier an?

Ja, einen solchen Handel entwickeln wir sowohl über das Ministerium als auch über einzelne Organisationen. Es gibt die Vorstellung, Funktionen der Verteilung der Fonds an die Exekutivkomitees der Gebietssozjets zu übergeben. Warum ans Gebietssozjet? Weil es im Maßstab der Republik schwer zu realisieren ist: Es wird sofort eine gewaltige Menge von Waren gefordert, die nicht jede Firma und nicht jedes Land sofort absichern kann. Im Gebiet oder in der Stadt sind diese Probleme leichter zu lösen.

Direkte Beziehungen beginnen sich bald zu verwickeln zwischen den Handelsorganisationen Taldy-Kurgans, Ust-Kamenogorsk und dem Kontor „Kasjwellsorg“ mit Betrieben aus China, Polen, Südkorea und anderen Ländern. Koktschetaw zum Beispiel tauscht mit China Trockenmilch gegen Waren von gleichem Wert in Höhe von 300 000 Rubel. Semipalatinsk tauscht ebenso Zement und Kabelerzeugnisse — alles überplanmäßige Produktion. So wurden im vergangenen Jahr mit Afghanistan, Bulgarien, Ungarn und China Warentransportoperationen für eine Summe von fünf Millionen Rubel getätigt. In die Republik wurden Thermosfla-

schen, Konfektion und Trikots, Sportartikel, Taschentücher, Parfümerien, Kosmetika und viele andere Waren gebracht. Hergestellt wurden Direktbeziehungen zwischen dem zentralen Kaufhaus sowie dem Warenhaus „Kinderwelt“ von Alma-Ata und dem Kaufhaus „Hun Schang“ im chinesischen Urumtschi. 1989 hat die Vereinigung „Universalwaren“ Alma-Ata Handelsoperationen mit Betrieben der bulgarischen Städte Stara Zagora und Gabrowo abgeschlossen. Aus Bulgarien erhalten wir für fast 6 Millionen Rubel Shampoo, Parfüm, Garne, Aktentaschen „Diplomat“, verschiedene Kleidung. Diese beiderseitigen Operationen basieren auf dem Naturalhandelsaustausch — Summe gegen Summe nach Vereinbarung. Afghanistan bittet uns um die traditionellen muslimischen Schuhe — die astatischen Galoschen, um 150 000 Paar. Bei uns gibt es bei diesen Galoschen auch ein bestimmtes Defizit, aber im Vergleich mit anderen Waren ist es nicht das schärfste. Deshalb liefern wir sie unbedingt und tauschen sie für etwas ein, was wir brauchen. Und so können jedes Gebiet, jede Stadt und jeder Betrieb zusätzlichen Import organisieren. Begrenzt wird es von niemandem.

Und was für eine Rolle spielt dabei das Handelsministerium?

Unsere Rolle besteht darin, daß wir über „Sojusimportorg“, über die Handelsvertretungen und andere Organisationen

Partner für eigene Handelsorganisationen ausfindig machen. Wir führten zum Beispiel polnische Handelsorganisationen ins Alma-Ataer ZUM, nach Ust-Kamenogorsk. Eine andere Sache ist es, daß es bisher kein großer Umfang ist. Aber aller Anfang ist schwer. Schon drei Jahre gibt es in Alma-Ata das Geschäft „Ganga“ für indische Waren, kürzlich wurde der Industrieland „Sofia“ mit bulgarischen Waren und einem jährlichen Warenumschlag von 12 Millionen Rubel eröffnet. Auf Rechnung der Warenfonds der Handelsverwaltung können sie tauschen, was sie wollen und wie sie wollen. Die Hauptsache ist die Effektivität dieser Tauschoperationen: Verkäufe für einen Rubel und Kaufe als Minimum für anderthalb Rubel gute Importproduktion. Wir machen keine Begrenzung.

Und wenn das Gewerkschaftskomitee irgendeines Betriebs seiner Leitung die Zusammenarbeit zum Beispiel mit dem ZUM vorschlägt und seine Produktion für den Austausch gegen Importwaren anbietet — ist das durchführbar?

Natürlich. Wenn das Werk seine überplanmäßige Produktion zum Verkauf geben kann, dann muß der Handelsbetrieb im Zuge der Ermutigung und Stimulierung des weiteren Ausstoßes der Oberplanproduktion einen Teil des Warenhandels mit dem Ausland unmittelbar diesem Betrieb realisieren. Nötig ist nur örtliche Initiative.

In dieser Zelle waren zum größten Teil Häftlinge eines Transportes aus Woronesch — ehemalige Polizisten und „Starosten“ (Dorfälteste), welche mit den deutschen Okkupationsbehörden kollaborierten, meistens Männer mittleren und vorgeschrittenen Alters mit abgearbeiteten, schwierigen Händen und derben, wie aus Holz geschnitzten Gesichtern.

Viele trugen noch deutsche Feldröcke, Militärmützen und Knobelbecher. Sie waren recht wortkarg und sprachen ungern über ihren Dienst bei den Deutschen.

Wenn man ihnen Vorwürfe machte, sie Verräter oder Feiglinge nannte, antworteten sie gewöhnlich:

„Ihr habt gut reden. Interessant, was ihr gemacht hättet, würdet ihr in unserer Haut stecken. Glaubst nicht, daß wir mit großer Freude den Deutschen dienten. Sie haben unsere Meinung nicht gefragt. Und die Kinder wollen auch etwas zum Essen haben. Hier gab es nur Essens: entweder, oder...“

ten sie zurück, doch ohne den Kübel.

„Wo ist die Parascha?“ fragte verwundert Tscholak, der sich für diese am meisten interessierte.

„Wir haben sie auf dem Hof zur Desinfektion gelassen“, antwortete Kolak. Im Korridor hörte man Schritte. Knarrend öffnete sich die Tür. Dinsmal wurde heißes Wasser und gleich darauf Brot gebracht. Ich ab wie immer gemächlich meine Brotkrumen. Inzwischen hatte Tscholak schon etwa zwei Liter bewältigt und schaute mit Schwermut in Richtung der Tür. Er wartete mit Ungeduld auf die Parascha.

Es verging etwa eine Stunde, und die Insassen der Zelle erfaßte Unruhe.

Tscholak legte seine Schale zur Seite und begann nervös in der Zelle hin und her zu laufen, wobei er die Hände in die Hosentasche steckte.

Bald folgten seinem Beispiel noch einige Leute, da alle schwarze Blasen besaßen. Ich hatte mich daran gewöhnt, am Tage

nik wies mit der Hand auf die Schuldigen. „Und zwar sofort! Merkt euch, Häftlinge“, richtete er sich an uns. „Von heute ab werdet ihr den Kübel erst nachmittags bekommen. Es ist meine Anordnung.“ Er machte eine kleine Pause. „Warum? Das wißt ihr selbst. In eurem Interesse.“

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, drehte er sich um und verließ die Zelle.

„Schweinerell!“ rief Poklitarow empört. „Und so etwas nennt sich noch Sorge um den Menschen.“

Als am nächsten Tage der Kessel mit heißem Wasser gebracht wurde, herrschte nicht wie früher Leben in der Bude. Keiner trank mehr als einen Becher, und jeder dachte mit Besorgnis daran, ob er ohne Parascha bis zum Nachmittag aushalten würde.

△

Nachdem der größte Teil der Häftlinge Tschistopol verlassen hatte, begann man im Gefängnis auch für die Sauberkeit zu sor-

## Erinnerungen

# Der Rösselsprung

Werte Redaktion! Ich hatte schon lange die Absicht, eine Skizze über die Zeit, welche ich 1941—1948 in Gefängnissen und in KZ verbrachte, an die „Freundschaft“ zu schicken. Gegenwärtig arbeite ich an diesen Erinnerungen und sende Ihnen einen Auszug daraus.

Henry LEWENSTEIN  
Joschkar-Ola

Die Pritsche war besetzt, und ich richtete mich auf dem Boden ein neben drei Moldauern: Vater und Sohn Ungurjanu und Poklitarow — einem ehemaligen Offizier der österreichisch-ungarischen Armee, der immer noch ein schnelles Aussehen besaß. Ich wunderte mich, wie es ihm gelang, seinen schönen, schwarzen Schnurrbart so gepflegt zu erhalten. Ich hatte den Verdacht, daß er eine kleine Schere versteckt halte.

Er sagte stets das, was er dachte und fürchtete sich nicht, das österreichisch-ungarische Kaiserreich zu verherrlichen und die Zellen, die er in Lwow, dem ehemaligen Lemberg, verbrachte. Besonders schwer hatten es die beiden Ungurjanus, wenn Brot verteilt und Suppe ausgetrennt wurde. Wenn der Vater einen größeren Brotkanten oder dickere Suppe bekam, mußte er jedesmal mit sich kämpfen: die väterlichen Gefühle verlangten, dem Sohne die bessere Portion zu geben, der Hunger ließ es aber nicht zu.

Außer Brot, Suppe und heißem Wasser bekamen wir noch Salz, dabei sonderbarerweise weit mehr als ausreichend. Mit dessen Hilfe versuchten viele Häftlinge das Gefühl des Hungers zu unterdrücken.

Einer von ihnen war der kleine und schwächliche Moldauer Tscholak, der sich nie von seiner gewaltigen, hölzernen Schüssel trennen wollte, sogar nachts. Er legte sie dann eingewickelt in einer Wattejacke unter den Kopf.

Schon frühmorgens stand er gewöhnlich vor der Tür und horchte gespannt. Alle wußten, daß Tscholak nicht nur auf das Brot mit Ungeduld wartete, sondern gleichfalls auf heißes Wasser.

Er hatte im Kampfe gegen den Hunger ein eigenes System ausgearbeitet, welches er streng einhielt. Sein Brot zerschneidete er in drei gleiche Teile. Einen Teil zerkrümelte er in die Schüssel, fügte eine solide Portion Salz hinzu und begoß den Inhalt mit etwa einem Liter heißen Wassers.

Diese Brotsuppe, genannt „Murzowka“, begann er gemächlich zu schlürfen, ließ aber die Brotmasse unberührt. Nach einer kurzen Pause begoß er den dünnen Brei abermals mit heißem Wasser und fügte wieder ein wenig Salz hinzu. Jetzt erlaubte er sich, alles aufzusehen.

Um sein ganzes Brot zu verzehren, benötigte er am Tage etwa fünf Liter heißes Wasser und mehrere Suppenlöffel Salz. Abends hatte er dann einen richtigen Schmerzbau, und seine Beine schwellen merkbar an.

Dafür aber wußte er nachts jede Stunde aufstehen und zur Parascha laufen. Am nächsten Morgen war er wieder dünn und abgemagert wie alle. Tscholak war nicht der einzige Anhänger dieses Systems, er hatte eine Reihe von Mitstreitern, welche aber weniger Wasser und Salz zu sich nahmen.

Scheinbar gab es auch in anderen Zellen Verfechter dieses Selbstbetruges, denn mit der Zeit wurde es im Gefängnis knapp mit dem heißen Wasser. Es reichte oftmals nicht aus, um alle „Wasserbrüder“ zu befriedigen.

Zu gleicher Zeit wuchs auch die Zahl der Kranken, welche einen nach dem anderen in die Krankenzelle überführt wurden. Man sah sie dann nie wieder.

An diesem denkwürdigen Tage verließ zuerst alles wie gewöhnlich. Tscholak stand wie immer vor der Tür in Erwartung des heißen Wassers, als sie sich öffnete.

„Tragt die Parascha heraus!“ knurrte der Aufseher.

Sofort sprangen zwei Moldauern — Poklitarow und Kolak — von der Pritsche und griffen die Parascha an den Henkeln. Poklitarow hoffte, auf dem Wege zur Toilette Arbeiter zu treffen, um vielleicht etwas Tabak zu ergattern oder Neuligkeiten zu erfahren.

Etwa nach fünf Minuten kehr-

nicht mehr als einen Liter Wasser zu trinken, und konnte deshalb auch längere Zeit ohne den Kübel auskommen.

Doch die Geduld hat auch Grenzen, und der Wille allein reicht nicht aus, um der Harnblase zu befehlen, noch länger zu warten. Sie verlangte gebieterisch, entleert zu werden.

„Man muß den Aufseher fragen, was los ist“, meinte Tscholak und schlug mit der Faust an die Tür.

„Was ist los?“ brummte der Wertschalk.

„Man hat vergessen unsere Parascha reinzubringen.“

„Nichts hat man vergessen. Die Parascha bekommt ihr nachmittags.“

„Warum so spät?“ Tscholaks Stimme zitterte vor Unruhe.

„Damit ihr weniger trinken sollt. Es ist der Befehl des Natschalniks.“ Mit diesen Worten knallte er die Tür zu.

„So etwas nennt man beim Schachspiel „Rösselsprung“, kommentierte Poklitarow. „Der Wasserverbrauch wird jetzt sinken, und das bedeutet gleichfalls Sparen von Brennholz. Der Arzt wird es auch leichter haben: weniger Kranke mit Wasserschwellen. Ein genialer Einfall des Gefängnisleiters.“

Die Häftlinge, welche unruhig herumliefen, beschleunigten ihr Tempo, und manche vollführten sogar Steptänze, doch diese Mittel halfen nicht lange. Alles hat einmal ein Ende und auch der Wille eines Menschen. Der Erste, der die Waffen streckte, war Artamonow, ein älterer Mann und ehemaliger Polizist aus Woronesch. Er kroch unter die Pritsche und hinterließ ganz in der Ecke eine große Lache.

Tscholak zog seinen Stiefel aus und benutzte ihn als Pissior. Der Stiefel aber hatte Löcher und sein Inhalt lief langsam aus. Es bildete sich eine zweite Pfütze.

Drei andere Häftlinge waren vorsichtiger und füllten ihre Emaljebecher mit Urin. Einige alte Männer zerbrachen sich zu lange den Kopf — was tun? — und bekamen zu guter Letzt nasse Hosen.

Plötzlich öffnete sich ganz leise die Tür und auf der Schwelle erschien Muchutdinow, der Gefängnisleiter.

Sein Gesicht war unendlich dringlich und leidenschaftlos, seine kalten Augen schauten wie in einen leeren Raum.

„Aufstehen!“ brüllte der Aufseher.

Wir stellten uns vor den Pritschen längs der Wand und betrachteten benommen die hohe Obrigkeit.

Muchutdinow sah sich aufmerksam die Zelle an, und sein Blick fiel auf die Pritsche, unter der sich, wie zur Schau gestellt, Stiefel, Schüssel und Becher befanden, gefüllt mit hellgelber Flüssigkeit. Er bemerkte auch die Lachen.

„Was soll das bedeuten?“ fragte er streng.

„Man hat uns aus unverständlichen Gründen die Parascha nicht gebracht“, erklärte Poklitarow.

„Wer hat es getan?“ Die hohe Obrigkeit zeigte mit der Hand auf die Lachen.

Die Zelle schwieg.

„Häftlinge, ich frage euch nochmals, wer hat diese Schweinerelle angestellt?“ Er zögerte abermals in Richtung der Pfützen, Becher, Schalen...

Die Zelle bewahrte Stillschweigen.

„Fünf Tage Karzerregime für alle Zelleninsassen!“ befahl Muchutdinow dem Wertschalk.

„Bitte, Bürger Natschalnik, tun sie es nicht“, Tscholak machte einen Schritt nach vorne. „Es ist mein Stiefel.“

„Das ist mein Becher“, sagte ein anderer.

„Und das ist meine Schale.“

„Und das habe ich gemacht“, hörte man Stimmen.

„Überführen Sie diese Häftlinge in den Karzer!“ der Natschal-

gen. So mußte in der Zelle täglich auch der Fußboden gewaschen werden. Zu diesem Zweck brachte man uns gewöhnlich stets um etwa zehn Uhr einen Kübel mit Wasser und Lappen.

Diesmal hatte der Maler Labkowski Dienst, ein gutmütiger jüdischer Künstler, der nur mit großer Mühe mit dem Saubermachen fertig wurde. Wahrscheinlich hatte er noch nie in seinem Leben einen Fußboden gewaschen. Er wollte schon an die Tür klopfen, um den Kübel herauszutragen, doch zwei „Starosten“ versperrten ihm den Weg.

„Was ist los?“ Labkowski machte ein verwundertes Gesicht.

„Lieber Freund, bitte warte ein wenig“, flehte ihn einer von den beiden an, „erlaube uns zu pinkeln.“

„Zu pinkeln? In den Kübel?“ Labkowski kratzte seinen Hinterkopf und dachte nach. „Gut, einverstanden“, antwortete er. „Nur eine Bitte: Einer von euch muß sich an die Tür stellen und horchen. Wenn er Schritte im Korridor hört, soll er uns warnen.“

Der Starosta stellte sich auf die Knie, als wolle er beten (um keine unnützen Geräusche zu machen) und entleerte sich. Seinem Beispiele folgten der blinde Häftling Boos, natürlich Tscholak und noch andere. Die Letzten mußten fast mit Gewalt vom Kübel losgerissen werden, denn er wurde allmählich voll.

„Es reicht! Zurück!“ schimpfte Labkowski, doch die Menschen wollten nichts hören und stießen einander... Zum Schluß bildete sich um den Kübel eine große Pfütze, welche Labkowski mit dem Lappen aufwischen mußte.

„Schritte!“ signalisierte einer der Horcher, und im Nu sprangen alle auf, manche mit nassen Hosen.

Als die Tür aufgemacht wurde, gelang es Labkowski nur mit Mühe den schwergewordenen Kübel in den Korridor zu befördern, ohne seinen Inhalt zu verschütten. Dort wurde er von Häftlingen empfangen, welche für die Sauberkeit im Gefängnis sorgten.

„So darf es nicht weitergehen“, schimpfte Poklitarow. „Eines schönen Tages wird man dahinterkommen, und dann bekommt die Zelle Karzerregime.“

„Was sollen wir denn dann tun?“ stellte einer der Starosten die Frage.

„Erst mal müssen alle Säuer ihren Wasserverbrauch herabsetzen“, entgegnete Poklitarow.

„Und weiter?“

„An erster Stelle sollen die Kranken, Schwachen und alten Leute das Recht bekommen, den Kübel zu benutzen.“

„Das ist richtig“, hörte man Stimmen.

„Ich habe einen Vorschlag“, Labkowski hob die Hand. „Wenn die Diensthunden auf die Toilette gehen, um den Kübel zu holen, sollen sie sie nur bis zur Hälfte füllen. Natürlich nur, wenn sie nicht schon vorher von den Arbeitern gebracht wurde.“

„Eine gute Idee“, Tscholak rief sich die Hände. „Dann kann man wenigstens etwas mehr trinken.“

Ein ehemaliger Polizist versuchte eine Neuerung einzuführen. Der Kübel war schon voll, und man erlaubte ihm deshalb nicht, seine Blase zu entleeren. Er fand nichts Besseres, als in die Ecke gleich neben der Tür zu pinkeln; dann nahm er einen Waschlappen und wischte die Lache auf. Die ganze Zelle war empört.

„Elende Sau!“

„Aas!“

„Das nächste Mal wirst du deinen Dreck mit der Zunge sauberlecken!“ Es war das letzte Experiment dieser Art.

Den Kübel behielten wir, so lange es möglich war, in der Zelle und gaben ihn erst ab, wenn er von den Arbeitern verlangt wurde. Auf diese Art und Weise wurde das Problem „Pissior“ gelöst, und wir kamen bis zum Mittag ohne die Parascha aus.



## Die Wissenschaft für die Produktion

Das Bergbau- und Aufbereitungskombinat Szesket, eines der leistungsstärksten in der Branche, hat vor 15 Jahren sein erstes Erz geliefert. Seither fahren zusammen mit den Abteuern auch die Mitarbeiter des Bergbaustituts der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR in den Abbauort. Wodurch ist solch eine Notwendigkeit hervorgerufen worden?

Beim Abbau verschieben sich bekanntlich die höckerförmigen Schichten. Um dieser unerwünschten Erscheinung vorzubeugen und

die Sicherheit der Vortriebsarbeiten zu gewährleisten, werden die Hohlräume mit einem Zement-Sand-Gemisch ausgefüllt.

Nach langjährigen Forschungen ist die Gruppe von Fachleuten des Instituts unter Leitung des Kandidaten für geologische und Mineralwissenschaften J. P. Gladkich bei der Lösung des wichtigen Problems angelangt.

Im Laufe der Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern belief sich der ökonomische Nutzeffekt ihrer Entwicklungen im Kombi-

nat auf mehr als 1 Million Rubel. Jeder für die Forschungsarbeiten investierte Rubel bringt dem Betrieb bis fünf Rubel Gewinn.

Unsere Bilder: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Bergbaustituts der AdW der Kasachischen SSR J. Gladkich und N. Musin im Bergwerk „Orlowski“ bei Schwere-messungen des Gesteins in Abbausholen. Der Chefingenieur des Bergbaustituts der AdW der Kasachischen SSR B. Wolkow und der stellvertretende Chefingenieur der Bergwerks „Orlowski“ A. Shanagulow überwachen mit Hilfe der fahrbaren elektrischen Erdbenwarte „Quarz 1“ das natürliche Spannungsfeld des Gesteins.

Fotos: KasTAG

nat auf mehr als 1 Million Rubel. Jeder für die Forschungsarbeiten investierte Rubel bringt dem Betrieb bis fünf Rubel Gewinn.

Unsere Bilder: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Bergbaustituts der AdW der Kasachischen SSR J. Gladkich und N. Musin im Bergwerk „Orlowski“ bei Schwere-messungen des Gesteins in Abbausholen. Der Chefingenieur des Bergbaustituts der AdW der Kasachischen SSR B. Wolkow und der stellvertretende Chefingenieur der Bergwerks „Orlowski“ A. Shanagulow überwachen mit Hilfe der fahrbaren elektrischen Erdbenwarte „Quarz 1“ das natürliche Spannungsfeld des Gesteins.

Fotos: KasTAG

# Wie lange noch das Boot ins Schwanken bringen?

Professor M. Bronstein schickt seiner Aussprache folgenden Untertitel voraus: „Ein Appell an Vernunft und Verantwortung“. Es ist eben ein Appell an Herzen und Hirne aller Einwohner des ihm zur Heimat gewordenen Estlands, weil M. Bronstein der Ansicht ist, daß die Republik sich erst am Anfang eines großen und schwierigen Weges zu ihrer politischen und wirtschaftlichen Selbständigkeit befindet.

M. Bronstein redet mit seinen Mitbürgern über seine Zweifel. Es handelt sich darum, daß der Oberste Sowjet der UdSSR das Komitee für Fragen der Wirtschaftsreform beauftragt hat, das Gesetz über die ökonomische Selbständigkeit der Litauischen und der Estnischen SSR, der auch die Lettische SSR angeschlossen werden soll, für die zweite Lesung vorzubereiten. Und da wirft M. Bronstein die Frage auf, ob er wohl das moralische Recht habe, andere zu beraten, wo ja in der eigenen Republik noch kein erfolgreiches Vorwärtsschreiten erreicht werden konnte? Er ist der Ansicht, daß die Konfrontation in der letzten Zeit drastisch zugenommen hat, daß das Widersprechen und das Unvermögen, einen würdigen Kompromiß zu finden, die Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen ebensolchen Platz in der menschlichen Gemeinschaft gänzlich zu Grabe tragen können. Selbstverständnis löst jegliche Revolution einen Sturm sozialer und nationaler Emotionen aus. Doch Professor M. Bronstein befürchtet, daß unter solchen Verhältnissen die reichlich stolzen „Sturm-vögel“ sogar aus besten Beweggründen aufrufen könnten: Tobe, Sturmwind! Tobe stärker! Würde aber unser recht morsches Boot ihm standhalten können? So lautet die begründete Frage des Autors.

M. Bronstein betrachtet das Problem gleichsam von zwei Seiten — vom Standpunkt einiger Führer der russischsprachigen und vom Standpunkt der Stammbewölkerung Estlands aus, wobei er beide einer strengen, jedoch objektiven Kritik unterzieht. Er erinnert an das Verhalten einiger Deputierten während des vergangenen Deputiertenkongresses der UdSSR, die anscheinend ein edles Ziel verfolgten, und zwar die russischsprachige Gemeinschaft Estlands verteidigten. Doch es er-

Der Verfasser dieses Artikels aus der Zeitung „Sowjetskaja Estonija“ ist der Volksdeputierte der UdSSR, Mitglied des Komitees des Obersten Sowjets für Fragen der Wirtschaftsreform und Professor an der Staatsuniversität Tartu Michail BRONSTEIN. Er wird als einer der Schöpfer des estnischen Modells der regionalen wirtschaftlichen Rechnungsführung IME betrachtet.

gab sich, daß die auf dem Kongreß verbreitete Broschüre, in der nicht sehr korrekte Formulierungen in den Dokumentenentwürfen der IME und nicht immer verantwortliche Äußerungen einiger Führer des estnischen Bevölkerungsteils enthalten sind, ein Versuch war, der Idee der Souveränität Estlands selbst und der wirtschaftlichen Rechnungsführung der Republik einen Stoß zu versetzen. Und so waren gewaltige Bemühungen erforderlich, um die Erdichtungen zu widerlegen und einen Gesetzentwurf der UdSSR vorzubereiten, der nicht allein die Interessen aller Einwohner der Republik, sondern auch der ganzen Union würdig schützt.

Darauf folgte ein weiterer Stoß in den Rücken der Umgestaltung. Einer der Schöpfer der IME-Idee Tiit Made gewährte ein Interview einer schwedischen Zeitung, in dem er nach Ansicht des Professors das russische Volk und diejenige seiner intellektuellen Schichten kränkte, die unter den schwierigen Verhältnissen die Umgestaltung im Sinne der Traditionen der besten Söhne Rußlands „Für eure und unsere Freiheit!“ vorbereiteten. Worauf braute eigentlich Tiit Made? Sich bei den rassistischen und chauvinistischen Kräften anzubiedern? Zur Isolation seines Volkes in der Weltarena beizutragen? Denn ohne eine maßgebende Unterstützung der Vertreter Rußlands, die auf dem Kongreß selbst wie auch außerhalb so markant zutage trat, vermag das estnische Volk — so M. Bronstein — kaum seine Hoffnungen auf nationale Wiedergeburt und freie Entwicklung zu verwirklichen.

Nach Ansicht von Professor M. Bronstein ist T. Made allein kaum imstande, das Boot ins Schwanken zu bringen, um so mehr als seine Haltung von der estnischen Öffentlichkeit bereits gebührend eingeschätzt wurde. Dennoch, so sagte Bronstein, gibt es Kräfte, die es anstreben, sowohl am rechten wie auch am linken Flügel. Dazu gehören — nach Bronstein — die sogenannten „Komitees für Zivil-

verteidigung“, deren Mitglieder Unterschriften auf dem Rathausplatz sammelten, um auf diese Weise ihren Protest gegen den Hitler-Stalin-Pakt und das von Ribbentrop und Molotow geheim unterzeichnete Zusatzprotokoll zum Ausdruck zu bringen. Auch ich, sagt Professor Bronstein, habe als ehemaliger Leningrader, mit dem Hitlerismus was abzurechnen und als Vertreter des jüdischen Volkes auch mit der Stalin-Schdanow-Linie (nach Absolvierung der Leningrader Universität konnte er wegen seiner Herkunft lange Zeit keine Anstellung in seiner Heimatstadt bekommen). Doch die Mitglieder des Komitees für Zivilverteidigung betrachten lediglich diejenigen Menschen der Rechte der Bürger Estlands als würdig, die hier seit 1940 leben sowie deren Nachkommen. Ich könnte ja auf mein Recht, das als gesellschaftliche Leben in Estland zu beeinflussen, verzichten, führt M. Bronstein weiter aus, ich könnte sogar meine Deputiertenvollmachten niederlegen, falls meine Wähler mir nicht mehr vertrauen sollten. Werden aber etwa 30 Prozent der Bürger — die russischsprechende Bevölkerung — auf ihre Rechte verzichten wollen?

Der Verfasser des Artikels äußert sich kritisch zu den Streiks in den zahlreichen „russischsprechenden“ Betrieben. M. Bronstein sagte, er verstehe manche Beweggründe dieser Aktionen: Die Bürgerrechte der nationalen Minderheiten in einem Rechtsstaat müssen garantiert sein. Doch die wirtschaftliche Zerrüttung unter solchen schwierigen Verhältnissen, das Ultimative und das Kränkende einer Reihe von Forderungen und Äußerungen einiger Organisatoren der Streiks — all dies kann nach Ansicht des Verfassers unlenkbare und unvorhersagbare Folgen nach sich ziehen. Sämtliche historischen Erfahrungen, unterstreicht M. Bronstein, zeugen davon, daß die schwerste Krise in den zwischennationalen

Beziehungen sich ziemlich leicht auflösen läßt, doch auf normalem Wege aus ihr herauszukommen, ist beinahe unmöglich.

Ebenso kritisch nimmt Professor M. Bronstein auch die Aufrufe zur Loslösung von der UdSSR auf. Er verweist auf eine beachtliche Abhängigkeit der Republik vom Unionsmarkt und von der politischen Situation um die Republik. Keine vermeintliche Unabhängigkeit von den ökonomischen und politischen Realitäten, sondern eine vollständige Souveränität des Volkes Estlands, gleichberechtigte Partnerschaft an der freiwilligen Gemeinschaft souveräner Staaten — so stellt sich der Volksdeputierte der UdSSR den realen Weg zur Volksherrschaft, zum Schutz und Gedeihen des estnischen Volkes und aller Einwohner der Republik vor, die ihr Schicksal mit ihr verbunden haben.

Sich zur russischsprechenden Gemeinschaft zählend, betrachtet Professor M. Bronstein dennoch seinen Standpunkt als vom Standpunkt der Führer der Interbewegung Estlands prinzipiell unterschiedlich. Er ist fest überzeugt, daß die Interessen der russischsprachigen Gemeinschaft in Estland nur von denjenigen verteidigt werden können, die bereit sind, die Interessen der estnischen Gemeinschaft zu verstehen und zu berücksichtigen. Man muß doch einsehen, daß die weitere kontrolllose Migration hierher in den nächsten Jahren das Volk, das diesem Land den Namen gab, in eine nationale Minderheit auf eigenem Boden verwandeln wird; daß das weitere Diktat der Unionsämter nicht die sogenannten Unionsbetriebe schützen, sondern nur noch die wirtschaftliche und ökologische Krise vertiefen wird. Was soll man unternehmen, um all dem vorzubeugen? Nach Ansicht von Professor M. Bronstein eigentlich nicht sehr viel, und zwar sollen Vernunft und Verantwortungsbewußtsein die Oberhand gewinnen; sollen die Führer der gesellschaftlichen Bewegungen in ihren Appellen vor gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten ausgehen; sollen alle Seiten den Wunsch zeigen, vernünftige und würdige Kompromisse einzugehen.

(APN)

Nachrichten aus Schwerin

„Wir tragen eine hohe Verantwortung“

Über die Erfolge der LPG (P) Selow wird ziemlich oft in den Massenmedien berichtet. Auch ich hatte in der kurzen Zeit meines Aufenthalts in Schwerin über Ihre Produktionsgenossenschaft in der SVZ („Schweriner Volkszeitung“) lesen können. Für unsere Leser, und ganz besonders für den landwirtschaftlichen Betrieb im Gebiet Pawlodar, mit dem Ihr Kollektiv Patenbeziehungen aufnehmen wird, wäre es wichtig zu wissen, was Ihre LPG darstellt. Würden Sie bitte Ihren Betrieb vorstellen?

Kurt Timmermann wurde 1926 als Sohn eines Landarbeiters in Baumgarten, Kreis Bützow, geboren. Er wird mit der Zeit Landarbeiter. Als Wehrmachtssoldat kommt er am 8. Mai 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er im August 1949 heimkehrt. Er siedelt in Selow und bewirtschaftet 9,17 Hektar Bodenreformland. Am 16. November 1949 wird er SED-Mitglied. Im März 1953 gründet Kurt Timmermann in Selow

die LPG „Karl Marx“. Die LPG (P) Selow leitet er ab 1977; letzte Wiederwahl war am 5. Februar 1989. Kurt Timmermann ist seit mehr als zwei Jahrzehnten Mitglied der Bezirksleitung der SED, war Delegierter mehrerer Parteitage. Er ist dienstältester LPG-Vorsitzender.

Nachstehend ein Betriebsporträt der LPG (P) Selow im Gespräch mit unserem Korrespondenten.

Mit den LPG-Tierproduktion haben wir Liefer- und Leistungsverträge, die werden mit Jahresbeginn abgeschlossen, und die haben wir auch auf Biegen oder Brechen zu erfüllen. Erfüllen wir sie nicht, dann bringen wir die LPG-Tierproduktion mehr oder weniger durcheinander, dann erfüllen auch sie ihre Aufgaben nicht, sei es in der Milch- oder in der Fleischproduktion, das sind die beiden Hauptproduktionsrichtungen. Wie gesagt, ist also die Futterbereitstellung unsere wichtigste Sache, so daß unsere Partner das ganze Jahr über in Menge und Qualität die Tiere mit Futter versorgen können. Und das läßt sich manchmal leichter aussprechen, als jeden Tag verwirklichen. Das ist ja klar, wenn man solche Witterungsbedingungen hat wie zum Beispiel wir sie in diesem Jahr hatten: in den Monaten Mai und Juni fast keinen Regen. Natürlich war es oder wurde das kompliziert, die Aufgaben gegenüber den LPG-Tierproduzenten zu erfüllen, aber ich muß sagen, der Regen kam dennoch zur rechten Zeit, und es ließ sich noch alles korrigieren. Wir haben gute Erträge geerntet, so daß die Trockenheit sich nicht so sehr aus-

gewirkt hat. Bei der Grasenernte zum Beispiel konnten wir die Kennziffer 16 Dezitonnen erreichen, und das ist viel, laut Plan müssen wir nur 6,5 Dezitonnen einbringen. Also eine gute Ernte trotz der Trockenheit, und darüber sind wir sehr froh. Anschließend haben wir die Wintergerstenernte in Angriff genommen und durchgeführt, das sind bei uns 450 Hektar. Der Ertrag an Wintergerste belief sich insgesamt auf rund 78 Dezitonnen je Hektar. Ein einmaliger Erfolg, hatten wir bisher noch nie erreicht. Wir haben Schläge dabei, wir analysieren ja die Schläge, die bis 94 Dezitonnen Gerste brachten. Und laut Plan müssen wir 55 Dezitonnen ernten. Zur Zeit konnten wir den Liefer- und Leistungsvertrag für unsere beiden LPG-Tierproduktion zu 75 Prozent erfüllen. Und die weiteren 25 Prozent? Die kriegen sie noch von dem stehenden Getreide. Wir haben noch etwa 70 Prozent der Getreidekulturen stehen — das sind Roggen, Weizen, Gerste und Hafer. Und wenn das Wetter noch etwas mitspricht, so werden die Erträge hier nicht schlechter ausfallen. Und was machen Sie mit dem Roggen oder Winterweizen, der

wird doch nicht etwa auch veräußert? Der Winterweizen wird an den Staat verkauft, wir haben 1500 Tonnen Winterweizen zu liefern, und auch Roggen als Nahrungsgetreide haben wir zu bringen. Und was wir dann über den Plan hinaus produzieren, verteilen wir unter den Genossenschaftsbauern. Die sogenannte Naturalvergütung — ist diese Form der Entlohnung im Statut der LPG vorgesehen? Unbedingt. Außer den Ergebnissen der Ernte kriegen unsere Genossenschaftsbauern ihren Anteil — und das ist auch im Statut und in der Betriebsordnung festgelegt, an Getreide, an Kartoffeln, Rüben. Das braucht man unbedingt, da ja jeder die Möglichkeit hat, eine individuelle Hauswirtschaft zu halten, und die haben sie auch überwiegend, und sollen sie auch haben. Das geht nun mal auf dem Lande so zu, daß jeder Genossenschaftsbauer seine Wirtschaft hat. Und das Futter? Es ist wohl nicht leicht, sich selbst mit Futter zu versorgen. Das bekommen sie über die LPG. Sie kriegen Stroh und Heu ge-

fert, aber wie gesagt, auch Rüben, Kartoffeln, Hafer...

Zusammenfassend zur Vorstellung unserer LPG: Wir sind ein Betrieb mit zwei Hauptaufgaben. Erstens haben wir die uns gestellten volkswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen; sprich Getreide, Kartoffeln, Rüben, Raps, Ölfrüchte, Futtersaat und gleichrangig — die LPG-Tierproduktion mit Futter zu beliefern. Beides Hauptaufgabe. Auch Gemüse ist mittlerweile zur Hauptaufgabe geworden, Da Partei- und Regierungsbeschlüsse festgelegt haben, daß die Landwirtschaft, das was sie erzeugen kann, auch erzeugen muß, und Gemüse gehört nun mal dazu, müssen wir es im verstärkten Maße in der Republik anbauen, um nicht zu importieren, sondern um sich selbst damit zu versorgen.

Aber um den Hauptaufgaben gerecht zu werden, muß jeder Betrieb auch über die so nötigen Nebeneinrichtungen verfügen. Wie werden beispielsweise Wohnungen für die Genossenschaftsbauern gebaut? Das stimmt. Wir haben für die Bestellung der landwirtschaftlichen Nutzfläche Traktoren und Landmaschinen. Wir haben Technik einschließlich Gebäude im Werte von 25 bis 30 Millionen Mark. Das sind 53 Traktoren, unter anderem drei K 700, die aus der UdSSR stammen. Wir haben die ganze MTS hier, etwa 20 Maschinen, die stammen auch aus der UdSSR — die MTS 50, MTS 52, MTS 80, MTS 82. Wir haben etwa 23 Traktoren des Typs ZT aus unserer Produktion, 13 Mähdröcker, und die ganze Futtertechnik. Um die gesamte Technik instand zu halten,

hat jede Abteilung eine moderne Werkstatt.

Zum Nebeneinrichtung gehört auch unsere Baubrigade. Wir bauen unsere Eigenheime, setzen Wohnungen instand. Zum Nebeneinrichtung gehört der Rationalisierungsbau. Die sind auch nicht von geringer Wertschätzung, das muß ich nun mal sagen. Denn wir brauchen, und die Arbeitskräfte auf dem Lande zu halten, junge Leute, unsere eigenen Kinder, da tragen wir eine hohe Verantwortung.

Und abschließend noch eine Frage. Wie werden eigentlich die Spitzenleistungen programmiert? Wie verbindet die LPG die Praxis mit der Wissenschaft? Wo liegt der Berührungspunkt?

Wir selbst sind ausgebildete Leitungskader, in der LPG haben wir ausschließlich Hoch- und Fachschuliker; wir bemühen uns, uns jedes Jahr weiterzubilden auf dem Gebiet des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und sind sehr daran interessiert, alle unseren Kader und Genossenschaftsbauern ebenfalls jährlich, besonders in den Wintermonaten auszubilden, so daß sie in der Lage sind, ihre Aufgabe so auszuführen, wie wir es uns wünschen. Überwiegend haben wir fleißige Genossenschaftsbauern, die sich da auskennen und jeden Tag hervorragende Leistungen vollbringen.



Wen würden Sie hier an erster Stelle nennen? Als Leitungskader kann ich den Abteilungsleiter Adolf Penz, den Brigadier Walter Brehme, ich kann hier auch den Abteilungsleiter Roland Menning, den Brigadier Waldemar Bredig nennen. Ich kann die Genossenschaftsbauern Hermann Mayer nennen in der Abteilung I, Hermann Bügenbauer, Gittke, Wielfrid Nollman oder Werner Fuchs, Vorstandsmitglied Lothar Talheim, also ich könnte die Liste fortsetzen von fleißigen Leitungskadern und Genossenschaftsbauern, die ihre Aufgabe jeden Tag sehr ernst nehmen und auch erfüllen. Für das Gespräch bedankt sich Jakob GERNER

PANORAMA

Regierungskrise beschleunigt Pfundsturz

Das von Premierministerin Margaret Thatcher geleitete Kabinett befindet sich in der schwersten Krise seit der Regierungsübernahme vor über zehn Jahren. Die plötzliche Entsendung von Nigel Lawson, das Amt des Schatzkanzlers niederzulegen, erfolgte vor dem Hintergrund der seit langem bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Wirtschaftspolitik und Finanzpolitik.

Neutralitätspolitik bekräftigt

„Österreich wird auch in Zukunft an seiner Neutralitätspolitik festhalten“, erklärte Außenminister Alois Mock in einem TASS-Interview anlässlich des Nationalfeiertags der Alpenrepublik. Zugleich verwies er auf wichtige Aufgaben seines Landes in der gesamteuropäischen Zusammenarbeit, denen es sich auch in Zukunft mit voller Kraft widmen wolle. Hierzu zähle eine engagierte und initiativ Position im KSZE-Prozess sowie eine besonders aktive Nachbarschaftspolitik mit allen östereuropäischen Partnerländern. Der Politiker vertrat die Auffassung, daß Österreich mit seinen Aktivitäten in diesen Bereichen einen Beitrag dazu leistet, „die künstliche Trennung Europas zu überwinden und dem Ideal eines gesamteuropäischen gemeinsamen Hauses, in dem die

Westeuropäische Unternehmer wollen EG-Charta abschwächen

Westeuropäische Unternehmer fordern zunehmend, sich bei der im Zuge des EG-Binnenmarktes geplanten Sozialcharta auf eine „Deklaration allgemeiner Prinzipien und Überzeugungen“ zu beschränken. Die Charta dürfe keine verbindlichen Verpflichtungen hinsichtlich der Löhne, Arbeitszeit, Urlaubsregelungen, Kollektivverträge, Rechte der Gewerkschaften und Mitbestimmung der Beschäftigten enthalten. Begründet wird dies mit „bedenklichen Rückwirkungen auf die Konkurrenzfähigkeit der Unternehmen“. Auch seien — so heißt es in einem Kommuniqué der Union Europäischer Industrie- und Arbeitgeberkonföderationen (UNICE) — sowohl Ar-

In wenigen Zeilen

ULAN-BATOR. Ein Aufbereitungskombinat mit einer Jahresleistung von 110 000 Tonnen Flußspat-Konzentrat ist in Bor Undur im Nordosten der Mongolischen Volksrepublik seiner Bestimmung übergeben worden. Für das neue Werk entstanden nicht nur Produktionsanlagen, sondern auch eine 60 Kilometer lange Eisenbahnstrecke und 40 Kilometer Wasserleitungen. Gleichzeitig wurden Wohnungen für 10 000 Menschen errichtet. PEKING. Vertreter von 48 britischen Konzernen untersuchen gegenwärtig in verschiedenen Provinzen der Volksrepublik China die Möglichkeiten für die Ausweitung des Außenhandels ihrer Firmen. NEW YORK. Eine ungewöhnliche Ausstellung zieht gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Passagiere der New Yorker U-Bahn an. Auf der 42. Straße im Zentrum Manhattans spiegeln acht große Tafeln mit Fotografien aus den 40er und 50er Jahren das Leben von Arbeitern und Angestellten in der Stadt wider. „Bilder aus unserem Leben — ein Arbeiteralbum“ zeigt Aufnahmen aus einem 35 000 Negativ umfassenden Gewerkschaftsarchiv. Die Fotos wurden von Amateuren angefertigt, die jahrelang für die Gewerkschaftsarbeiteten. SANTIAGO. Chiles Diktator Pinochet hat mit einem weiteren Staatsstreich gedroht. In der nordchilenischen Stadt Iquique sagte er, wenn der Marxismus-Leninismus erneut zu einer Gefahr für das Land werde wie unter der Allende-Regierung, „dann werden wir auf den Weg der Geschichte zurückkehren, um das Vaterland aus neue vor dem Untergang zu retten“.



NAMIBIA. Solch ein Bild kann man heute in Windhoek, einem Verwaltungszentrum von Namibia, noch oft sehen. Ein bewaffneter Vertreter des Okkupantenkorps der Republik Südafrika in Namibia richtet seine MPI auf einen Anhänger der SWAPO. Das Bild der finnischen Presseagentur widerspiegelt gewissermaßen die Lage in diesem Lande. Zwei Hauptkräfte stehen einander gegenüber. Einerseits ist das die ehemalige Kolonialadministration der Republik Südafrika, und andererseits die in Kraft gewinnende gesellschaftlich-politische Organisation SWAPO, die die Interessen der Stammbevölkerung vertritt. Die Aufgabe der einen Kraft besteht darin, den Übergang der Macht nicht in die Hände der anderen zuzulassen in einer Zeit, wo die Mehrheit für ihre Freiheit eintritt. Foto: TASS

Keine Existenzperspektive für Arbeitslose in Irland

Fast ein Fünftel der Einwohner Irlands ist arbeitslos — und dies trotz der Industrialisierungsanstrengungen, die seit den 60er Jahren mit ausländischer Kapitalhilfe, vor allem aus den USA, unternommen werden. Immer mehr Menschen sehen in dieser pessimistischen Situation ihre Existenz direkt bedroht. Dies hat nach Angaben des statistischen Zentralamtes der Regierung dazu geführt, daß die Zahl der Auswanderer den höchsten Stand seit 20 Jahren erreicht hat. Seit Sommer 1988 haben über 46 000 Iren, darunter vor allem qualifizierte Arbeitskräfte, auf der Suche nach Möglich-

Westeuropäische Unternehmer wollen EG-Charta abschwächen

betriebsplätze als auch die Entwicklung von Regionen gefährdet. Die UNICE ist einer der stärksten jenen Lobbys in Brüssel, die den Einfluß auf den Entscheidungsprozeß der EG-Gremien zu nehmen versuchen. Dieser und auch andere Konzern- und Unternehmensverbände versuchen in diesen Tagen angestrengt, den von der EG-Kommission vorbereiteten Entwurf der Sozialcharta, die in dieser Woche von den Sozial- und Arbeitsministern der EG-Staaten beraten und Anfang Dezember auf dem EG-Gipfel in Strasbourg verabschiedet werden soll, abzuschwächen. Die Gewerkschaften versuchen dagegen, unter der Lösung

Erdbeben in Algerien

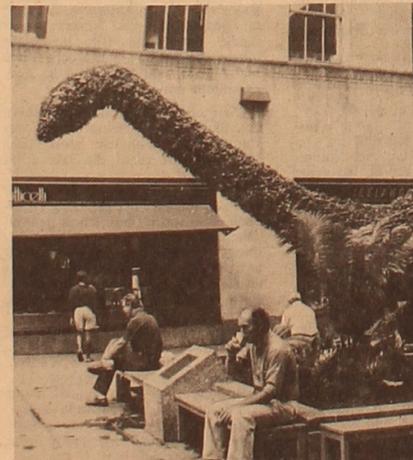
Bei einem Erdbeben im Norden Algeriens sind am Sonntagabend mindestens 30 Menschen ums Leben gekommen, etwa 300 wurden verletzt. Das Beben, dessen Epizentrum etwa 70 Kilometer westlich von Algier an der Mittelmeerküste lag, erreichte die Stärke 6 auf der Richterskala. Zwei kurz aufeinander folgende Erdstöße von jeweils über zehn Sekunden erschütterten das tektonisch aktive Gebiet um die Städte Clerchive und Tipaza. Dort gab es die meisten Opfer und hohen Sachschaden zu beklagen. Die Stromversorgung war unterbrochen. Zu schweren Schäden kam es auch in Algier, wo Häuser der Altstadt einstürzten oder große Risse bekamen. In Panik flohen viele Einwohner auf die Straße. Im Oktober 1980 waren bei einem Beben der Stärke 7,5 auf der Richterskala in El Asnam 3 000 Menschen ums Leben gekommen und 400 000 obdachlos geworden. Das Beben am Sonntag war von Geologen des Zentrums für Geophysik in Algier nach den Erdbeben in Kalifornien (USA) und China erwartet worden.

Unruhen in Ostindien

Bei blutigen Zusammenstößen zwischen Hindus und Moslems im ostindischen Unionsstaat Bihar sind bis Montag 144 Menschen ums Leben gekommen, Hunderte Personen wurden in der Stadt Bhagalpur und ihrer Umgebung bei den schon sieben Tage andauernden Unruhen verletzt. Wegen der anhaltenden Spannungen wurde eine am Sonntag kurzzeitig aufgehobene Ausgangssperre wieder in Kraft gesetzt. Starke Patrouillen der Armee und paramilitärische Kräfte versuchen, weitere Zusammenstöße zu verhindern. 350 Personen wurden bisher festge-



Dieser Dinosaurier ist im Zentrum New Yorks auf dem Rockefeller-Place erst vor kurzem erschienen. Die Tiere sind aus 2025 Kilogramm mit Efeu umrankten Stahldraht gefertigt worden. Die Herstellung der interessanten Figuren dauerte zwei Jahre lang. Zunächst wurde das Stahlskelett zusammengeschweißt, danach wurde der Boden dafür auf eine besondere Weise



vorbereitet und erst dann 25 000 Pflanzen ausgesetzt. Obwohl die echten Dinosaurier, die auf unserem Planeten in der Urzeit lebten, viel größer waren, fesseln diese neuen „Bewohner“ des berühmten Platzes der größten USA-Stadt die Passanten vor allem durch die originelle Idee und durch die Ausführungsmeister-schaft. Foto: TASS



darunter das Gesundheits- und Sozialwesen, angesehen. Doch für viele Emigranten erfüllen sich die Hoffnungen nicht. Laut Presseberichten leben viele emigrierte Iren illegal unter schweren sozialen Bedingungen vor allem in den USA und in Großbritannien. Sie sind gewerkschaftlich nicht organisiert, genießen keinen Versicherungsschutz und gelten bei der einheimischen Bevölkerung häufig als Lohndrücker und als Konkurrenten im Kampf um den Arbeitsplatz.



nommen, große Mengen von Waffen beschlagnahmt. Die Auseinandersetzungen in Bhagalpur hatten begonnen, als eine Menschenmenge eine religiöse Prozession gewaltsam aufhalten wollte. Im Vorfeld der indischen Parlamentswahlen ist es auch in den Unionsstaaten Madhya Pradesh, Uttar Pradesh und Rajasthan zu blutigen Straßenschlachten und Brandstiftungen zwischen Hindus und Moslems gekommen. Die Auswahl „Panorama“ wurde aus Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Freundschaft

Für eine gesunde Lebensweise

Freizeitgestaltung im Pawlodarer Traktorenwerk

Über die Betriebsvereinigung „Pawlodarer Traktorenwerk „W. I. Lenin“ spricht und schreibt man viel. Dieser Betrieb ist durch seine Produktion nicht nur in Kasachstan, sondern auch in der ganzen Sowjetunion und sogar im Ausland weitgehend bekannt.

vereinigung ist ein wahres Zentrum des Kulturlebens der Werktätigen. Hier sind zahlreiche Laienkunstkollektive, Zirkel, Ensembles, Interessenklubs organisiert. Oft werden Betriebsfeste durchgeführt: Einführung in den Arbeiterkreis, Ehrungen von Arbeiterdynastien. Sie sind hier schon zur Tradition geworden.

Der im ganzen Gebiet bekannte Chor trat auch auf den Bühnen Moskaus, Leningrads, Kirows und anderer Städte der Sowjetunion auf. Das Folklorenensemble „Pawlodarotschka“ genießt die große Liebe der Einwohner Pawlodars.

Für die Sportfreunde des Traktorenwerks werden regelmäßig verschiedene Veranstaltungen im Sportkomplex der Betriebsvereinigung organisiert. Der Tourismus wird unter den Werktätigen immer populärer. Der Alpinistenklub „Traverse“ bekommt immer mehr Mitglieder. Rund zwei Tausend Menschen besuchen ständig Gesundheitsgruppen.

Die Fürsorge der Betriebs- und Gewerkschaftsleitung wahrnehmend, bemühen sich die Werktätigen auch selbst, ihr Kulturleben und ihre Freizeit möglichst besser zu gestalten. Nicht jeder hat am Feierabend genügend Zeit, um ins Stadion oder ins Kulturhaus zu fahren, deshalb treiben die Werktätigen direkt im Betrieb gleich nach oder vor der Schicht Sport und erholen sich in der Sporthalle können sie Volleyball, Basketball oder Minifußball spielen. In einem anderen Saal hat man verschiedene Geräte aufgestellt, wo die Athletikfreunde üben können. Auch die Sauna hat eine große Wirkung auf die Gesundheit. Dort hat man eine finnische und eine russische Badestube eingerichtet, es gibt eine japanische Dampfbadeeinrichtung mit Bassins, in denen das Wasser von bestimmter Temperatur ist.

Etwas, worauf die Traktorenwerker ebenfalls stolz sein können, ist das Cafe, das als eine Grotte gestaltet ist.

Sich nach einem angestrengten Arbeitstag zu entspannen und dann ausgeruht nach Hause zu gehen, tut einem bestimmt wohl. Dafür hat man hier im Werk die beste Möglichkeit: ein Entspannungszimmer, wo man sich Filme mit schönen Landschaftsbildern ansehen kann, die durch leichte Musik und die leise Stimme des Sprechers begleitet werden.

Zuletzt möchte ich unbedingt unterstreichen, daß alles worüber ich da geschrieben habe, die Arbeiter dieses Werks selbst eingerichtet und ausgestattet haben.

Die hohen Leistungen der Traktorenwerker hängen bestimmt von den guten Möglichkeiten ihrer Freizeitgestaltung ab.

Alexander HAAS, Korrespondent der „Freundschaft“ Pawlodar



In Stein besungene Freundschaft

Die Plätze und Straßen Dshambul haben sich in Werksäulen unter freiem Himmel verwandelt. Hier auf dem Boden des allerlütlichen Taras, eines der wichtigsten Handelspunkte an der Großen Seidenstraße, begann das internationale Symposium der Steinbildhauer seine Arbeit. Daran beteiligten sich Vertreter der DDR, Irlands, der USA, Mittelasiens und Kasachstans.

Die Steinschnittkunst in der Republik wiedererleben zu lassen, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit darauf zu lenken und die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden — diese Aufgabe stellten sich die Organisatoren — der Künstlerverband Kasachstans, die Gebiets-Kunstwerkstatt Dshambul und das Exekutivkomitee des Stadtsowjets der Volksdeputierten.

Auf dem Programm der Teilnehmer dieses Symposiums stehen neben dem schöpferischen Austausch Begegnungen in Betrieben und Lehranstalten, Unterhaltungen mit Einwohnern von Dshambul im Familienkreis.

Am Ende der Arbeit des Symposiums sollen die von den Bildhauern verschiedener Länder und Unionsrepubliken geschaffenen Werke der Stadt Dshambul überreicht werden.

Unsere Bilder: Kerry Worrington (Mitte), abstraktionistischer Bildhauer aus Fresno (USA), der Partnerstadt Dshambuls, zusammen mit den sowjetischen Künstlern Marat Ainekow und Shenibek Dauletow (links) an der künftigen Skulptur einer Amerikanerin, genannt „Grazie der Bewegung“; der Kirgise Erkin Kilytschbekow hört aufmerksam den Ausführungen seines kasachischen Freundes Jerkin Achmetow zu.

Fotos: KasTAG

„Ashar“ auf der polnischen Bühne

Das Volkstanzensemble „Ashar“ aus dem Sowchos „Symbetkyl“, Rayon Wolodarskoje, Gebiet Kokschetaw, verbrachte fast einen ganzen Monat im Bestand der Gruppe der Kasachischen Abteilung der Gesellschaft für Sowjetisch-Polnische Freundschaft in der Volksrepublik Polen. Diese schöpferische Reise wurde zu Ehren des 45jährigen Jubiläums der Wiedergeburt Polens veranstaltet.

Gebiet Kokschetaw im Bruderland das Orchester der kasachischen Volksinstrumente der Musikfachschule „Birshan“ sowie die Solistinnen der Gebietsphilharmonie B. Makenowa und Sch. Dukumbajewa. Und etwas früher beteiligten sich die im Gebiet Kokschetaw bekannten Laienkunstkollektive am internationalen Folklorefest in Lublin.

Eugen KECHTER

Ein Sonderheft der „Sowjetliteratur“

„Sowjetische Autoren in Verlagen der DDR“ ist das jüngste Heft der Zeitschrift „Sowjetliteratur“ überschrieben. Die Sonderausgabe der Monatsschrift, die vom Schriftstellerverband der UdSSR herausgegeben wird, faßt Vorabdrucke aus Werken zusammen, die in den Plänen von DDR-Verlagen 1989/90 enthalten sind. Das Heft bietet auf 192 Seiten

Werke verschiedener Genres von zehn Autoren: Dokumentarprosa, historischer Roman, Science-Fiction, Krimi, Satire und Märchen. Zur Auswahl haben die Verlage Volk und Welt, Aufbau, Neues Leben, Militärverlag, Verlag der Nation, Henschelverlag, der Kinderbuchverlag, das Neue Berlin und der Eulenspiegel Verlag beigetragen. (ADN/TASS)

Glück zu, junge Offiziere!

In der Alma-Ataer Fachschule des Innenministeriums der UdSSR fand die 32. Abgangsfest der Milizoffiziere statt. Es ist bemerkenswert, daß die festliche Oberreichung der Diplome zum erstenmal im Park „28 Panfilow-Gardisten“ an der Ewigen Flamme des Ruhmesmemorials erfolgte: Es waren zahlreiche Verwandte der gestrigen Offizierschüler, ihre Eltern, Frauen und Bräute anwesend. Rundherum — ein Meer bunter Blumensträuße. Gleichsam erstarrt ist die Paradeaufstellung der Offiziere. Die Sonne spielt auf den goldenen Leutnantenschulterstücken. Heute ist ihr Tag.

diese Abgangsfest der Offizierschüler im Park am Ruhmesmemorial abzuhalten? „Das Ruhmesmemorial ist bekanntlich der Stolz Kasachstans“, sagt Juri Jegorowitsch. „Es ist unser Wunsch, daß der Kampfgeist der Panfilow-Heiden alle unsere Abgänger für den Dienst im Ringen gegen die Kriminalität begeistert, die heute wieder ihr Haupt erhob. Auf diese jungen Männer setzen wir unsere Hoffnungen bei der weiteren Gewinnung und Festigung der Autorität der Sowjetmiliz.“ „Richt euch! Stillgestanden!“ ertönten die lauten Truppenkommandos.

über die Verleihung der Qualifikation eines Juristen und des Offiziersdienstgrades eines Milizleutnants an die Absolventen. Die Besten erhielten die Diplome und Abzeichen als erste. Diese hohe Ehre hatten die Offizierschüler durch gewissenhaftes Verhalten zu ihren Pflichten gehalten. Das sind Nikolai Bulajew, Valerij Martynow, Albert Groß, Baltabek Chamsin, Karshubai Sulejmenow, Wartan Grigorjan u. a. Mit dem Oberreichen waren auf dieser festlichen Veranstaltung die Veteranen der Organe des Inneren beschäftigt. Sie übergaben den jungen Milizarbeitern gleichsam den Stafettenstab.

Wir sprechen mit den Absolventen und bitten sie, ihre Eindrücke mitzuteilen. Sergej Grebjonkin: Diese zwei Jahre in der Milizschule sind wie im Fluge vergangen. In Alma-Ata habe ich meine „bessere Hälfte“ gefunden; jetzt fahre ich zu meinem künftigen Dienstort — nach Pawlodar. Ich danke allen Kommandeuren und Fachlehrern für die Kenntnisse, die sie uns vermittelt haben. Albert Groß: Ich kam in die Miliz nicht zufällig. In vielem hatte mein Onkel Wolodmar Groß meine Berufswahl beeinflusst. Ich möchte in einer Kriminalabteilung tätig sein und so dienen, daß die Menschen ruhig leben können. Anatol STOMPEL: Unsere Bilder: Die Leitungen der Milizschule und des Innenministeriums der Kasachischen SSR halten die Festunggebung ab. Albert Groß, Inhaber des Diploms mit Auszeichnung. Fotos: Michail Safin



In der Mußstunde In der Mußstunde

Glück

Worte: Nikolaus REICHERT Musik: Friedrich DORTMANN



1. Glück ist's wenn du in der Frü - he fro-hen Sinns zur Ar-beit gehst und im Schaf-fen trotz der Mü-he, trotz der Mü-he, kräf-tig dei-nen Mann du stehst. Wenn von gold- um-flor-ten Hö-hen du beim Blick ins wei-te Land siehst Be-trie be, Wer-ke ste-hen, die er-baut von dei-ner Hand, die er-baut von dei-ner Hand.

2. Glück ist's, wenn auf deinen Armen froh dein Kindchen lacht und scherzt; wenn es selig dich umarmet und dich innig küßt und herzt. Wenn man deine Lieder singet allerwärts am fernsten Strand. Wenn du Tat um Tat vollbringst für dein Volk und Heimatland. 2mal

3. Nicht von selbst kommt es geschnitten Glück, umstrahlt von Zauberschein. Nein, erfochten und erstritten, schwer erobert will es sein. Glück ist's, wenn du in der Frühe frohen Sinns zur Arbeit gehst und im Schaffen, trotz der Mühe kräftig deinen Mann du stehst. 2mal.

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Schickt Rezepte, Leit!

Kooperativ heisst Fortschritt! Sowas stejt heit in jejr Zeitung. No, denk ich, du muscht am End aach zu dene Koopereatore gejn. Die wrdne schnejes Geld un sin sich selwer Herr. Kejner tut se kuriere, machi des, mach seles, dr Plan muß aussgillt sin! Ich han mr s Adreblichelje vun dene Koopereative geakaft (70 Bladder koschte finf Ruwwel um Jaroslowski Woksal!) um se kuge, vu dou noch n Loch für mich drin wär, wu ich dorchschlube kennst. Des Geld tüt ich dorch mit Geschäfte zurückkriren, finf Ruwwel sin ke Geld für die Koopereatore. Ich kuck in des Bichelje, Sackeris, alles ud dr Welt gibts bei dene Koopereatore, die tun dich heje fitre, balwiere un vun Koop bis Fuß odewajet Ich muß mol kuge, denk ich, ob ich nit die deitsch Sproch vorhahn kenn. Heilichemuddergottes, alejnich in Moskau han ich 93 Koopereative gezajlt, die wu die Leit fremde Sproche lerne tun Marientalisch-Pannestielisch kenn ich jo noch besser, awr dou finn ich ke Schiebler nit. Ke ojje Loch, wu ich dorchschlube kennst! Net, postoi, vun dene 170 Stalow is ko ein deitsche drbei. Des wär für unser Leit, die misse in Moskau immer des schreckliche Zeich esse, wu ne nit schmecke tüt. A dou, Kneple un Kartoffle, des esse die, daß es hinne der Ouhre krache tüt.

Ich han mr 2000 Ruwwel Stude genommen, alles wies sichs polagajeta tüt, han n kleine lährstede Bud gmiet, Plotniker gnanimet un alles schejn in der Reih gemacht, so wies ewe n deitscher Mann mache tüt. Ja, awr wie soll ich mei Stowla nenne. Aha, ganz vornehm — „Cafe, Zum Schafferssch Joske“. Dou kumme die Leit dr Trapp geloff! Drätsche Taach sin laudr Ausländr kumm, vun dr GDR un vun ganz driuwe. Ich han mei Kolonischekostjum angezouh, so ejner der wu die Jouhre mol abgebildet war in unser Moskauer deitsch Zeitung, in dr „Nei Rundschau“. Mit dem Kostjum hät ich kenne die Jekaterina II obsluschiwaje. Die ausländische Leit han kaum Platz genom, wie ich schon ahngelanzt kumm un ganz hejflich froh ud dene ihr Deitsch: „Sie möchten bitte?... Schupnude, Kneple un Kartoffle, Schnitzsupp, gebrendi Mehlsupp?...“ Die han sich nanner ahnguckert un sahn: „Tut uns leid, awr wir haben rein gar nichts verstanden.“ Ich han ne gsaacht, daß mr Deitsche vun dohiwwe sin, un die Deitschlänner uns in dr Sproch un im Esse ke Ukas nit sin. Awr was mr koche, des schmeckt, des kenne se mr glaube. Nu, dawei saahn se, Schupnude, hoffentlich sin dou Nudie drin. „Des kennst jo probiere“, han ich

Dr Kerl hat schwärmerisch mit dr Zung gschlätzt un in sei Bloknot gschrieb: „Ssamogonnyj ssup is muki!“ Dawei, schreib nor, denk ich un lach in mich in. Weidr han ich m gsaacht, daß es noch Oxeschwanzsupp güt. Dou hat dr Kerl sei Gesicht ganz wrkrumbelt, awr wrstann-hadrs. Noum Wärderbuch hadr Skworzow diemal nit in de Sumke greiwe graiche, weil die Abteilung Landwirtschaft leide tüt.“ „Sup is bytschlich chrowost“, schreibr. Drnort frohrt dr Zeitungsmann widr: „Und zweiter Gang gibter chier?“ „Vor die Ukrainer-Deitsche gits Schätzle un Erdäppl“ han ich n gfoppt. Die gits jo nur für die vun driuwe. „A Spatzen gebraten ill gekocht?“ woldr wisse. „Sou un sou!“ Dr Skworzow schreib: Jabluki, podnjatyje s semli (padanki) is sharennyje i warjonnyje worobij!“ „Großer Dank!“ saah dr Kerl un geht. Diech wär ich loß, denk ich, do Truljan, wu du ejner bishit! Mr muß wsoke chofj bissje deitsch kenne! S war noch ke Stunn rum, wie die Miliz, die OBCHS und die Sanepidstanzje kumm is. Die hat mr dr Skworzow ud dr Hals geschickt, des is tolschno. Die han in die Speisekart gkuckt un grouw, was des bedeide tüt. „Oxeschwanzsupp“. Gut, daß ich n deitsches Köchbuch ghat han. Koje kan han ich s ne beweise kenne, daß die deitsche Leit driuwe sowas gar nit wrachte tun. Drnort kummt dr Milizmann näher zu mr und frohrt: „Samogonim?“ Un ich han dr Delegazije die Kich un die Podsocke weise misse. Un do stejn drei Ejmre voll mit Schubnude vun gischer. Des Framhensch vun dr Sanepidstanzje frohrt nou dem Rezept. Ich han ke Rezept nit ghat. Is des wunderlich, ihr Leit? Dou in Rußland hanse noch ke ejn Buch mit unsre Rezepte gedruckt. Aach die deitsche Zeitung, die bringe sowas nit. Des is doch schandem-gsicht! Des Framhensch saah. „Des is ke Wunner nit, daß die Leit des Zeich nit esse tun.“ Un ich han misse mei Stowla zumache. Mei arme Sajjer! Jetz muß ich se mit Brout fitre. Un ich bitt eich, ihr Leit, schickt doch Kochrezepte für unser Gerichte an die Zeitung! Vleicht tun se die drucke. Un dou kann ich vleicht mei Stowla widr ufmake. Die vun driuwe, die dou hiwwe wohne, die klingle jeder Tah un wolle wisse, wann se zum Schefflersch Joske ins 18. Jahrhunnert kumme kenne.

Josef SCHAUFLEER

„Wie heißen die Menju?“ frohrt dr Skworzow. „Schnitzsupp aus Pannestiel“, saah ich stolz. „Des is, wie mr sou saah, die Spezialität des Hauses.“ Dr Kerl wollt wisse, wie des uf russisch iwwerfehrt güt. „No Towarisch Skworzow“, han ich m gsaacht, „Ihr kummt vun dr deitsch Zeitung, un des is jo schandemejsch ud russisch uschreiwie. Net, saah dr Kerl, die tade jetz aach ud rissisch schreiwie. Ich hann gsaacht, daß unser Leit des wsjorawno nit wrstejn tun, wann ich Schnitzsupp aus Pannestiel ud russisch iwwerfehrt tüt. Ladno, ich han n Wärderbuch mit, saah dr Skworzow. Minuder fine hadr gsucht, dann schreibr: „Sup is strusheek skoworodershatelja“. Awr s Gesicht hadr drbei wrzouh, als wann in n saure Äbbel gebiß hätt. „Gibt es noch irgendwelchen Suppen chier?“ wollt dr Skworzow wisse. „Gebrendi Mehlsupp“, saah ich. „Selbstgebrannt?“ „Gwiß docht!“

Freunden die Hand, den Schuften reiche ich nicht die Hand. Mein Volk ist dadurch berühmt, daß es emsig ackert und sät. Dafür bin ich auch stolz auf mein Volk. Wadelin MANGOLD

Unsere Augen suchen stets nach visuellen Schönheiten, unsere Ohren begehren tönende Laute. Das ist ein Fluch, den uns die Natur aufgezungen hat. Es ist aber ein herrlicher Fluch! Ich drücke beim Grüßen den

Verstreutes